

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 12

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annonsen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 22 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterseite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiifregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placiierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluss Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Frau Roosevelt im Dienste der UNO

Eleanor Roosevelt hat ihre Mitarbeit an den Vereinten Nationen aufgegeben. Das bedeutet sicher nicht den Abschluss einer aussergewöhnlichen und weitreichenden Tätigkeit einer seltenen Frau im Dienste der Öffentlichkeit. Es ist auch nicht zu wünschen. Aber schon bei diesem vorläufigen Abschnitt zeichnen sich die grossen Züge im Lebenswerk einer bedeutenden Frau eindrücklich ab, die von Amerika so wenig gerade für eine solche Wirkung prädestiniert schien.

Aber damit geriet sie nicht in Stille und Einsamkeit eines Wittendaseins hinein, sondern erfuhr recht in die grosse nationale und internationale Politik.

Mit ihrer Wahl zur Präsidentin der Kommission für die Menschenrechte der Vereinten Nationen wurde ihr die hohe Stellung gegeben, die ihr erlaubte, ihre eigene reiche politische und menschliche Erfahrung auf nationalem wie auf internationalem Gebiete in den Dienst einer grossen Idee zu stellen, eines neuen Völkerbundes, an den die Vereinigten Staaten ihren ganzen Idealismus gesetzt hatten. In der Kommission der Menschenrechte wollte die Uno der Welt zeigen, dass der neue Völkerbund kein reines Gleichheitssymbol sei, sondern eine Gemeinschaft der Völker, die auf einem Glauben an gemeinsame höhere Werte aufgebaut war. Die Erklärung der Menschenrechte sollte gleichsam ihre Bibel sein. Hier sollte ein Bekennnis zum reinen Menschentum, zur Weltbrüderlichkeit der Völker, ein Glaube an die Werte des Geistes und an die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zum Ausdruck kommen, an jene «one and indivisible world» (unteilbare Welt), wie Wendell Willkie in seinem berühmten Buche schrieb, in der der Friede der Welt endgültig gesichert werden sollte. In diesem Glauben an die Menschenrechte sprach auch der eigentliche amerikanische Idealismus, jener «amerikanische Traum», wie der Geschichtsforscher Truslow Adams geschrieben hatte, dessen Erfüllung das Reich Gottes herbeiführen sollte. Ideengeschichtlich stammt dieser Traum nicht etwa aus der Bibel, sondern aus der Welt der Aufklärung und der Französischen Revolution, die die Encyclopédie und Rousseau vorbereitet hatten. Thomas Jefferson und Benjamin Franklin waren die amerikanischen Herolden dieser Botschaft. Roosevelt selbst wagte das soziale Experiment des New Deal aus diesem amerikanischen Idealismus heraus. Die ganze erste Periode der Kommission für die Menschenrechte lebte noch in diesem Idealismus, der eine neue bessere Welt gleichsam aus der guten menschlichen Natur herausbaute.

Die zweite Phase begann, als sogar das Verünftigste an der Schaffung des neuen Völkerbundes, die Menschenrechte, auf die unverünftigste Weise bekämpft wurde. Der Geist, der stets verneint, fiel wie ein Frost auf die Frühlingsnacht dieses amerikanischen Idealismus. Eine ideologische Rationalisierung der Grundlage des neuen Völkerbundes war offenbar nicht zu erreichen. So gar die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz wollte ihre Friedensarbeit nicht rein auf eine idealistische Grundlage stellen, gewährte aber ihrer Kommission für ihre eigene internationale Arbeit genügend Autorität, um trotzdem die Menschenrechte zu verteidigen; Frau Roosevelt erlebte das enttäuschende Nein einer grossen Welt an einer Sitzung ihrer Kommission in Genf.

Diese Journalisten überfielen sie. Man muss amerikanischen Humor haben, um zu verstehen, dass einer derselben sie zu fragen wagte: Was nun, Eleanor, mit «the one and indivisible world?» Eleanor hatte Humor und blieb unverzagt. Wenn es vorläufig nicht geht mit friedlicher Verständigung mit den Neinsagern, durch Paragraphen und Vertrag, so muss man versuchen, ob nicht ein friedliches Zusammensein durch einfaches Nebeneinander in der einen zu erreichen sei. Es bleibt also immer noch die Möglichkeit, mit oder ohne Menschenrechte nebeneinander her zu leben und nicht übereinander herzufallen. In jenem erstaunlichen Uno-Restaurant im Gebäude aus Stahl und Glas, in dem Frau Roosevelt während der Sitzungen der Uno-Kommission jeden Tag einen neuen kleinen privaten Völkerbund an ihre Tafel lud, wurden diese Fragen weiter erörtert. Während friedliche Schiffe am East River dicht vor unseren Fenstern vorbeifuhren, als ob kein Kalter Krieg wäre, war der Verfasser einmal die Frage auf, ob vielleicht nicht die monistische philosophische Grundaffassung der Uno, die Einheit der Welt um jeden Preis zu machen, nicht falsch sei. Ist einer amerikanischer Philosoph William James nicht näher an der vorläufigen Wirklichkeit geblieben, wenn er ein Buch schrieb über «A pluralistic Universe?». Mrs. Roosevelt liess sich nicht auf theoretische Probleme ein.

Um so mehr Nachfolger in der Kommission der Menschenrechte, der Botschafter des Libanon, Charles Malik (auch nicht Jakob), ein Mann von höchster Kultur, Schüler von Heidegger und gleichzeitig ein treuer Sohn seiner Orthodoxen Kirche

von Antiochia. Niemand warf ihm als Präsidentenrasher gescheiterte Fragen in die Diskussion als seine Vorgängerin im Präsidium, und das alles in jenem Charme ihrer freundlichen Stimme und in den ganzen Grazie ihres Gehabens, die ihr Geheimnis war. Sie sagte, hatte immer Hand und Fuss und verhalfte nicht in einem Sitzungszimmer, sondern wurde von der Nation gehört, die in Eleanor länger je mehr eine wirkliche Stimme Amerikas

sich die ganze Aufklärungsarbeit in einen Monat zusammen. Zum Teil veranstalteten die Vereine geschlossene Diskussionsabende, zum Teil taten sich die Frauenvereine einer Gemeinde zusammen und ließen sich von verschiedenen Referentinnen orientieren. Meist stellten sich Appenzeller Frauen selbst hierzu zur Verfügung, an einigen Orten berichteten zudem Frauen aus Basel und Bern über ihre praktischen Erfahrungen in der Mitarbeit in Kirchenvorsteherchaft und Kirchengemeinde; in andern Gemeinden waren auswärtige Frauen auf den Plan gerufen worden, die nicht über eigene Erfahrungen auf dem Gebiete der kirchlichen Mitarbeit verfügten, die die Materie von ihrer Einstellung aus gesehen oder für das politische Frauenrecht beurteilten. Aber man muss schon in einem Landsgemeindekanton leben, um zu wissen, welch gewaltiger Unterschied besteht zwischen kirchlichem und politischem Stimmrecht. In Appenzell A.-Rh. waren auch Kirche und Staat verfassungsmässig von jenen vollständig getrennt, so dass nicht zuerst Verfassungsänderungen vorgenommen werden mussten, wie zum Beispiel in Baselland und St. Gallen, um den Weg freizumachen für die kirchliche Mitarbeit der Frau. Und so sehr alle einseitigen Kreise sich für diese letztere einsetzen, so schwierig wird ist das Hindernis, das sich in der Landsgemeinde dem politischen Frauenstimmrecht entgegenstellt — auf kantonaalem Boden wenigstens —, die Landsgemeinde dieses kostbare Vermächtnis aus Ürvaters Zeiten, die so viele Werte in sich birgt, nicht zuletzt den einen, dass sie dem Bürger verunmöglicht, sich hinter die Anonymität des Stimmzettels zu verstecken, sondern ihn zwingt, aufrecht vor Freund und Feind zu seiner Überzeugung zu stehen.

Wer nun aber gehofft hatte, für dieses kirchliche Stimm- und Wahlrecht einmütige Zustimmung zu finden, war doch sehr enttäuscht. Wohl zeigten sich in allen Gemeinden Frauen aus Überzeugung und innerem Bedürfnis freudig zur Mitarbeit bereit, besonders auffallend und bezeichnend war die Bereitschaft in Kreisen der jungen und jüngsten Generation, zum Beispiel der «Jungen Kirche». Daneben waren aber doch viele Damen ziemlich uninteressiert oder zum vornehmesten ablehnend. Dass in mehrheitlich bäuerlichen Kreisen diese Ablehnung offensichtlich auf Überlastung mit Arbeit und auf Angst vor neuen Pflichten zurückzuführen war, dass dort auch die Männer eine Änderung der bestehenden Zustände als völlig unnötig betrachten, liess sich auch in den Diskussionen durchblicken. Eine weitere, schwerer fassbare Opposition schien indessen von einzelnen Pfarrhäusern auszugehen. Es war interessant, manchmal auch etwas mißhaften, durch die vielen Versammlungen mit ihren verschiedenartigsten Gesichtern sich hindurchzuhören. Meist spürte man schon beim Eintritt in das Versammlungslokal die vorherrschende Stimmung, die entweder eine helle, zuversichtliche Atmosphäre schuf, oder dann eine schwüle, niederrückende. Wo die Diskussion lebhaft einsetzte, konnten Fragen, Unsicherheiten und Zweifel geklärt werden und erfolgte freudige, oft fast einstimmige Zustimmung. War die Orientierung mehr negativ, so war natürlich auch das Resultat entsprechend. Jedenfalls wurde keine Meinung verewigt, alle befürwortenden und alle ablehnenden Argumente kamen zum Wort, und als die letzte Abstimmung zusammengezählt wurden, da war der Vorstand der appenzellischen Frauenzentrale glück-

Aus «Bund» vom 1. Februar 1953

### Die Mitarbeit der Frau in der Kirche von Appenzell A.-Rh.

Der Kanton Appenzell hatte diesen Winter eine kleine Sensation, die, obwohl sie im Grunde nur die Frauen traf, doch weiterhin ihre Wellen warf.

Es war nämlich der Herbstsynode von 1952 von Männern seit einer Motion eingebracht worden, die die Wiedererwähnung der Möglichkeit aktiver und passiver Mitarbeit der Frau in der appenzellischen Landeskirche beantragte. Schon vor 18 Jahren hatte sich die Synode mit der gleichen Frage beschäftigt und nach wiederholter Beratung und Vorträgen über das Pro und Contra mit 38 gegen 5 Stimmen der Neuerung zugestimmt. Dass es trotzdem nicht dazukommen war, daran war das männliche appenzellische Kirchenvolk schuld, das sie in den darauffolgenden Abstimmungen in den Gemeinden mit Zweidrittelsmehrheit abgelehnt hatte.

Nun sollte also dieselbe Angelegenheit, die unterdessen in so manchen anderen Kantonen sprachreit geworden und überall da, wo sie verwirklicht worden war, sich auch bewährt hatte, auch bei uns wieder auf die Tagesordnung erhoben werden. Die Synode 1952 hatte die Motion erheblich erklärt und sie an den Kirchenrat gewiesen, zwecks Studium und entsprechenden Anträgen. Der Kirchenrat beschloss nun, vorsichtig seiner eigenen Stellungnahme die Frauen zu befragen. Er wandte sich an die appenzellischen Frauenzentrale und die appenzellischen Landfrauenvereinigung mit dem Er-

suchen, in ihren Kreisen die Materie zu erörtern, darüber zu diskutieren und anschliessend Abstimmungen vorzunehmen, um klar darzulegen, ob und wie weit die Appenzeller Frauen selbst es für angemessen und wünschenswert hielten, in der Kirche mitzuarbeiten. Der Kirchenrat wünschte Stellungnahme zu den Fragen:

1. Passives Wahlrecht:  
a) in Kommissionen; b) in die Kirchenvorsteherchaft; c) in die Synode.

2. Aktives und passives kirchliches Stimm- und Wahlrecht:  
a) in Gemeindeangelegenheiten, b) in kantonal-kirchlichen Belangen.

Dass die Frauen von höchster Stelle aus um ihre Meinung befragt werden, war noch nie dagewesen; dass von ihnen Abstimmungen verlangt wurden, war ein Novum, das von der Bevölkerung ausdrücklich diskutiert wurde und nicht immer wohlwollend! Doch der Frauen war vor allem massgebend, dass die Instanz, von der diese Forderung ausgeging, der Kirchenrat, eine klare Einsicht für die Bedürfnisse der Kirche und feines Verständnis für die Würde und Wirkungsmöglichkeiten der Frauen an den Tag legte. Darum gingen sie auch freudig ans Werk, den erhaltenen Auftrag auszuführen.

Da die Wochen vor Weihnachten für Vorträge nicht geeignet waren und das gesamte Resultat bis 14. Februar abgegeben werden musste, drängte

östereichischen Lande, und der damalige Besitzer der Mühle im Tal stellte voll und ganz den Urtypus solches getreuen gutkäferischen gesinnten Oesterreichers dar.

Seit uralter Zeit hatte das Geschlecht der Enny die Mühle besessen. So lang man denken konnte, war es unabänderlicher Brauch gewesen, dass der älteste Sohn Müller wurde und die väterliche Mühle übernahm, während die jüngeren Söhne entweder in untergeordneter Stelle im Hause verbrieben oder sich anderwärts ihr Auskommen suchten;

manch einer zog hinter dem Kalbfell her und vertrat sein Glück den Launen der Kriegsgötzen an. Hin und wieder trat auch keiner durch allzu strenge Askese auszeichnende. Denn es war ein fröhliches Volk, nicht gerade geneigt, das Leben von der ernsten Seite zu nehmen. Blauäugig schauten all die blonden Krausköpfe heiter in die Welt, unter den aufgeworfenen Oberlippen blickten feste Zähne, neukirche Reden, Späße und lustige Lieder entprudeln dem lachenden Mund. In allen aber lebte auch ein hohes Gefühl für Ehre und Rechtschaffenheit, Schwäche hatte mancher, gemein oder schlecht war keiner. Ein gewisser Stolz fand seinen Ausdruck in dem aufrechten Gang und dem hochgetragenen Haupt. Dieser Stolz der Enny war in den ganzen Talschaft sprichwörtlich geworden.

2. Kapitel  
Der Meister Müller

So war der alte Müller geartet. Ob er zu Hause

dem Hause, auf seinem Schimmel durchs Tal ritt, kam mancher, ihm die Hand zu geben, freundliche Worte mit ihm zu wechseln und sich an seiner Kergenzen, kurzen, stets den Nagel auf den Kopf treffenden Reden zu erbauen.

Als junger, lebensfröhler Bursche hatte er sich den Spruch seines alten Vaters zu Herzen genommen: «Früh gefreit, hat nie gereut»; und sich noch in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre nach einer Hausrat umgesehen.

Denn wenn auch nicht reichen, doch allgemein geachteten brauen jungen Mann stellten sich da keine Schwierigkeiten entgegen. Ohne langes Zögern nahm der Kronenwirt in dem jenseits des Berges gelegenen Dorfe Wittnau dessen Werbung um seine zweite Tochter an und mit holdem Erröten legte das reizende neunzehnjährige Fränczin seine kleine Hand in die kräftige Rechte des willkommenen Freiers.

Bald wurde Hochzeit gemacht. Eine rote Nelke hinter dem Ohr und einen mächtigen Blumenstrauß am Hute fuhr der Mühlknecht Kilian mit prächtig aufgezäumten Rossen nach Wittnau, um das Brautfelder zu holen.

Abends kehrte er mit hochgetürmtem Wagen, dessen Prachtstücke, das gewaltige Himmelbett und der breite kirchbaumige Kasten von dem Spinnrad mit rotesiedinem, flatterndem Rocken übertrug wurden, zur Mühle zurück. Wie stolz sass er auf seinem Sattelpferd, der Kilian, etwas angehoben zwar, doch im vollen Bewusstsein seiner verantwortungsvollen Stellung; vom Pferde springend, trat er feierlich auf den jungen Meister zu und, den Hut in der Hand, sprach er in der ihm eigenen Bildersprache und im Brustton tiefster Überzeugung: «Ich wünsche Euch Glück, Ihr habt eine feine Pflanze ausgesucht!»

Das durfte sich der Kilian herausnehmen, war

Nachdruck verboten.

### Die Mühle im Tal

Aus dem Leben einer Familie im Fricktal von Elmira Stockli-Ernay

#### 1. Kapitel

#### Die Mühle in Hellikon

Weit ab vom geschäftigen Verkehr in der grossen Welt, in der tiefer Stille eines einsamen Tales liegt meine Mühle. Mein nenn' ich sie, obschon kein Stein ihrer altersgrauen Mauern, kein Balken, der ihr windschieft. Dazu stützt, nur entfernt zu meinem Eigentum gehört. Aber es ist mir, als habe mein innerstes Leben, mein eigenstes Sein dort seinen Ursprung genommen, ein heimatliches Gefühl wandelt mich an in weiter Ferne, wenn meine fliegenden Gedanken diesen grauen Giebel umkreisen. Die alte Mühle war ja der Stammstitz meines Geschlechtes, doch schon lange, lange haust keiner meines Namens mehr dort. Weit in der Welt draussen blüht noch ein kraftiger Zweig des ur-alten Stammes, aber die Jungen wissen kaum mehr, wo die Wiege des Urabs gestanden. Steil steigen die spitzen Giebel empor, die hintere Seite des Daiches reicht dicht an die Bäume des Waldes heran, der den sanft ansteigenden Hügel bedeckt. Weiss-schimmernde Birken neigen ihre grünen, zierlichen Zweige hinunter aufs altersgraue Dach. Auf dem First tröppeln rucksend stahlblaue Tauben hin und her und schauen behäbig im sicheren Gefühl des Daheimseins in die Nester der Waldvögel, die dem schwankenden Geäst, ihrer Wohnungen anvertraut. Von der Südseite her schiesst brausend der Mühlbach ins langsam sich drehende Rad und glitzernde Tropfen sinken in den zitternden Schaum.

Die Vorderseite des Hauses zeigt unter dem Dach kleine Fenster, mit blitzenden, runden Scheiben, beinahe versteckt hinter Rosen- und Gelbgelbeleinbüscheln, glühne Nelken hängen auf breit Fenster zu ebenen Erde herunter, neben welchen die braune Haustüre, nur durch einen hölzernen Riegel verschlossen, gastlich öffnet. Durch einen sternen Rundbogen tritt man in den Mühlenraum, zunächst ein enger Durchgang mit Müh-, und Getreidesäcken, etwas tiefer das Mühwerk mit vier emsig klappernden Gängen, gründgoldige Lichter stehlen sich vom Wald her durch das kleine Fenster in den dämmernden Raum, schlüpfen neckend in den Winkel und spielen zitternd oben am alten schwarzen Gebälk.

Es ist die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Im tonangebenden Frankreich wird gescherzt, geliebt, getanzt und gespielt und «après le déjeûne», gleitet man lachend über den Abgrund, den nur noch eine trügerische Decke dem höherschauenden Denker offen vor Augen liegt. Die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts bereiten eine neue Zeit vor und langsam reift die Welt dem Moment entgegen, wo der zündende Funke revolutionärer Ideen Europa erschüttert.

Die deutsche Kaiserkrone trägt Josef II., der redlich bemüht ist, mit dem aufgeklärten Despotismus, der damals bei herrschenden Häuptern Mode, seine Völker zu beglücken. Ein Mittelpunkt zwischen alter und neuer Zeit, lag der Kaiser im Kampfe mit dem alten Absolutismus und den Ideen neuerer Richtung, und fiel, aus zu weichem Stoff geschaffen, diesem Zwiespalt zum Opfer, erst von einer gerechten Nachwelt verstanden und besser gewürdigt.

Unter all den bunt zusammengewürfelten Völkern des österreichischen Staates hing keines treuer und ergebener an dem Kaiser, als das Volk der vorder-

östereichischen Lande, und der damalige Besitzer der Mühle im Tal stellte voll und ganz den Urtypus eines getreuen gutkäferischen gesinnten Oesterreichers dar.

Seit uralter Zeit hatte das Geschlecht der Enny die Mühle besessen. So lang man denken konnte, war es unabänderlicher Brauch gewesen, dass der älteste Sohn Müller wurde und die väterliche Mühle übernahm, während die jüngeren Söhne entweder in untergeordneter Stelle an dem Kalbfell her und vertrat sein Glück den Launen der Kriegsgötzen an. Hin und wieder trat auch keiner durch allzu strenge Askese auszeichnende. Denn es war ein fröhliches Volk, nicht gerade geneigt, das Leben von der ernsten Seite zu nehmen. Blauäugig schauten all die blonden Krausköpfe heiter in die Welt, unter den aufgeworfenen Oberlippen blickten feste Zähne, neukirche Reden, Späße und lustige Lieder entprudeln dem lachenden Mund. In allen aber lebte auch ein hohes Gefühl für Ehre und Rechtschaffenheit, Schwäche hatte mancher, gemein oder schlecht war keiner. Ein gewisser Stolz fand seinen Ausdruck in dem aufrechten Gang und dem hochgetragenen Haupt. Dieser Stolz der Enny war in den ganzen Talschaft sprichwörtlich geworden.

2. Kapitel  
Der Meister Müller

So war der alte Müller geartet. Ob er zu Hause

## Nun ahnungsloser Finkenschlag ...

Nun ahnungsloser Finkenschlag zum ersten Mal durchzuckt den Tag ist es im Herzen aufgeklungen: jetzt ist des Winters Macht bezwungen!

Es klingt nicht leise nur und zag, nein, jubelnd dringt der Finken Schlag hinein in wintermutes Sinnen, verkündend frohes Neubeginnen.

Helena Kunz

lich, doch eine überzeugende Mehrheit von «Ja»-Stimmen registrierten zu können.

Von den 1550 Frauen, die sich an den Abstimmungen beteiligten (Vergleich: An der Abstimmung des appenzellischen Kirchenvolkes vor 1935 beteiligten sich 1895 Männer) stimmten 1194 für die Mitarbeit in kirchlichen Kommissionen, 250 dagegen, 854 für die Mitarbeit in der Kirchenvorsteherchaft, 505 dagegen, 970 für das allgemeine aktive Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten, 446 dagegen. Ueber die Wählbarkeit in die Synode und die aktive Mitarbeit der Frauen in

kantonal-kirchlichen Belangen wurde meist gar nicht abgestimmt, da die Sache noch zu wenig abgeklärt schien und letztere ja überhaupt nur möglich wäre, wenn durch ein Obligatorium alle Kirchengemeinden zur Einführung des Frauen-Stimmen- und Wahlrechts verpflichtet würden. Da aber nur eine generelle Regelung Aussicht hat, vom Kirchenvolk angenommen zu werden, schien es nicht ratsam, durch eine zu extreme Forderung das Ganze zu gefährden.

Und nun gehen die Beratungen innerhalb Kirchenrat und Synode weiter; wir Frauen haben nichts mehr zu tun als abzuwarten. Das Schicksal dieser Neuerung wird ja schlussendlich von den Männern bestimmt, und zwar nicht nur von der Synode, wo das Verständnis wohl weitgehend vorhanden ist, sondern eben vom Appenzeller Kirchenvolk. Wir warten und wir hoffen, dass die nächste Abstimmung die Scharfe von 1935 ausweiten möge, dass die Einsicht derjenigen die Oberhand gewinnt, die diese Ergänzung als zeitgemäß und notwendig betrachten und denen bewusst ist, dass durch weiteres Ausschalten der Frauen der Kirche wertvolle Kräfte verlorengehen könnten, die sie in einer ernsten Zukunft vielleicht dringend nötig hätte.

sowjetischen Zone sehr verstärkt worden sei. Man verbietet es mit der weiteren Verschlechterung der Ernährungslage.

Viele erzählten, je grössere Armut in Land, um so mehr bewacht man die Grenze. In manchen Städten sieht man in den Läden genugende Mengen von Kleidern und Schuhen. Niemand kauft die Sachen, weil man nicht genug Geld besitzt. Es mangelt an Küchengeschirr, technischem und hauswirtschaftlichem Werkzeug. Was verkauft wird, ist auch nicht von guter Qualität, zum Beispiel ein Pflug. In den Ernährungsländern sind zum Beispiel die billigen Fischkonserven verschwunden und die Fleischsorten servieren sind viel zu teuer. Einen halben Liter Milch erhalten nur Kinder.

Auf eine Identitätskarte, ohne die niemand aussehen sollte, wird monateng lang umsonst gewartet.

### Vegetation

Die Flüchtlinge erzählen viel von der jetzt herrschenden Stimmung. Im allgemeinen sind alle überarbeitet und so müde, dass sie für alles, was im äusseren Leben geschieht, gleichgültig werden. Der Hauptgedanke ist, sich am Leben zu erhalten. Um das leisten zu können, was von einem Arbeiter gefordert wird, braucht man die ganze Energie auf. Für etwas anderes bleibt kein Zeit und Kraft. Wenn der Mensch etwas mehr verdienen will, erschöpft er sich völlig.

Viell Zeit verbraucht man für die politisch-propagandistischen Unternehmungen. Man bekommt sich, dass man vor und nach der Arbeit an Sitzungen teilnehmen muss. Man kämpft mit dem Schlaf. Das Leben hat immer mehr den Charakter der Vegetation, man hat fast keine Zeit, über diese Art von Lebensweise nachzudenken.

Wer über seine Sorgen mit andern sprechen würde, würde als Feind des Regimes betrachtet.

### Das Leben auf dem Lande

Auf dem Lande regieren nur Parteidienste. Jeder Befehl, ob er recht ist oder nicht, muss ohne Widerstand befolgt werden, ob es sich um Steuer, Kontingen, Anleihe oder Spargeld handelt.

Die Polizei ist so vermehrt, dass man immer in einer Angst lebt. Die Leute haben Angst vor dem eigenen Schatten.

«Auf dem Lande leben nur noch die Alten und Kinder. Die Jugend lebt in der Kaserne, und die Alteren in den Gefängnissen.»

Armes Polen!

### Ein gelungener Versuch

In meiner Dachstube wollen sich nun jede Woche einmal an einem Abend die Hausbewohnerinnen (unser Haus ist von ganzen neuen Familien bewohnt) versammeln. Wir lesen und besprechen gemeinsam jeweils ein gutes Buch. Auf diese Weise habe ich mich entschlossen, dem Tratsch, der im Hause als fast einzige geistige Verbindung zwischen den Bewohnern herlich blühte, zu Leibe zu rücken. Durch die gemeinsame Lektüre wachsen die Damen über sich selber hinaus. Sie gehen anders fort als sie gekommen sind. Es windet sich um diese Hausgemeinschaft nun ein Band, das über die gemeinsame Haustür, das Treppenhaus und das gemeinsame Dach hinausführt. Auf menschlich richtige Art erleben wir einander durch den Gedankenaustausch über die Lektüre. Wir bereichern uns gegenseitig, anstatt uns, wie dies durch den Klatsch geschieht, zu zerplücken. Das Leben in den Miethäusern ruft nach einem solchen Erlebnis. Der gesunde Mensch streift immer, oft leider nur unbewusst, darnach, den Mitbewohner desselben Hauses näher zu kennen, mit ihm in eine engere Beziehung zu treten. Diese gemeinsamen Abende bestimmen oder beeinflussen doch das Niveau, auf dem die Auseinandersetzung mit dem anderen Menschen geschieht. In unserem Hause ist nach Überwindung einiger Widerstände nun eine ganz neue Atmosphäre entstanden, seit wir unsere Bücherstunde getreulich halten, und ich hörte vertraulich, dass sich nun die ersten skeptischen Ehemänner uns anschliessen wollen. Fast hätte ich es vergessen, zu erzählen, dass sich auch die Kinder des Hauses einmal wöchentlich bei mir einfinden. Sie wollen Märchen hören und zeichnen dann nachher die entsprechenden Bilder dazu.

Auf den Strassen der Stadt sieht man immer weniger gut gekleidete Leute. Wenn jemand noch etwas besseres und ordentliches besitzt oder ein Kleidungsstück im Auslandspaket erhalten hat, fürchtet er sich, es anzuziehen, damit er auf der Strasse nicht auffällt. Die heute in Warschau gut Angekleideten und sich frei Bewegenden sind ausschliesslich Angestellte der diplomatischen Auslandsstellen.

### Die Verschlechterung der Ernährungslage

Die Flüchtlinge, die in den letzten Zeiten von Polen nach Berlin-West kamen, erzählen, dass die Kontrolle zwischen der polnischen und deutschen

partie oder, wenn er eines seiner beliebten Lieder mit angenehmer Baritonstimme zum Besten gab, leise mitsang.

Fest schloss sich sein starker Arm um die schlanken Gestalt, wenn er sie zum Hochzeitstanz führte; in kraftvollen Wendungen schwang er sie im fröhlichen Reigen und zierlich trippelnd umschwebe sie ihn, und das Flittergold der Brautkrone rauschte und flüsterte geheimnisvoll dazu.

Unter den Musikanten auf der Bühne stand der Kilian und blies in wirbelnden Läufen seinem Herrn zum Tanz. Mitternacht nahte, ein schmetternder Tusch erscholl, alle die tanzenden Paare sahen zur Seite und in den freigewordenen Raum traten Braut und Bräutigam zum sogenannten «Langaus» an. Hochauf inheilte Killians Klarinette, in immer rascherem Tempo flog das junge Paar dahin, bis endlich der bedachtige Zweck erreicht war – das Kränzchen sich vom zierlichen Käppchen und flüsterte geheimnisvoll dazu.

Der Brautkranz war «abgetan», noch ein gewaltiger Tusch, ringsum erscholl Lebhaftigkeit und Glücksaufzug und in dem allgemeinen Tumult schlippte das Brautpaar hinaus in die schon bereitstehende Kutsche, die aufmerksame Kilian, der diesen Moment schon abgewartet hatte, sprang aufs Sattelpferd, und rasch fuhren sie hinaus, der stillen, friedlichen Heimat entgegen.

An der Brücke, die über den Bach zur Mühle hinüberführte, hielt Kilian still, setzte die Klarinette an die Lippen und blies des Herrn Liebtlingslied: «Ein getreues Herz wissen ist des höchsten Schatzes Preis!»

Dieses Junge Leute stiegen aus, Kilian erhielt noch Aufträge an den Wirt und wandte dann sein ehrwürdiges Vehikel wieder dem Dorfe zu. Noch einmal schaute er nach dem Paar zurück, das Arm in Arm auf der Brücke stand und sich selig in die Augen schaute; fuhr dann mit der Hand über die kleinen Augen, die im Mondlicht einen verträili-

## Politisches und anderes

### Aus den Eidgenossischen Räten

Das Hauptthema der ersten Sessionswoche des Nationalrates war die Vorlage über die Preiskontrolle. Besonders umstritten waren die Bestimmungen über die Kontrolle der Miete. Der Rat beschloss unter gewissen Bedingungen die Mietzinskontrolle ab 1954 zu lockern. Ferner befasste sich der Nationalrat mit den Teuerungszulagen an Rentner und Bundespersonal, sowie mit der Frage der Erdölforschung in der Schweiz. — Der Ständerat nahm zustimmend Kenntnis vom Bericht des Bundesrates über die Ordnung des schweizerischen Rundsprachendienstes. Zur Behandlung kam auch die Neuregelung der Prismarschol-Subventionen.

### Oberstkorpskommandant Jakob Huber gestorben

Am vergangenen Donnerstag verschied Oberstkorpskommandant Jakob Huber, ehemaliger Generalstabschef unserer Armee während des Zweiten Weltkrieges. Durch sein umfangreiches militärisches Wissen hat sich der Verstorbenen grosse Verdienste um unsere Armee erworben.

### Tod des tschechoslowakischen Staatschefs

Radio Prag meldete vergangenen Samstag den Tod von Klemens Gottwald. Nach dem kommunistischen Staatsstreich im Februar 1948 übernahm der Verstorbene die Ministerpräsidentschaft und später den Posten des Staatschefs.

### Die russische Regierung wird bestätigt

Der Oberste Sowjet im Kreml bestätigte die Neuorganisation der russischen Regierung mit Malenkov als Ministerpräsident. Malenkov hält eine Ansprache, in welcher er die Grundsätze der sowjetrussischen Innen- und Aussenpolitik, wie er sie bereits in der Trauerrede bei der Beisetzung Stalins gesäuselt hatte, wiederholte. Insbesonders führte er aus, dass es keine internationalen Probleme gebe, die nicht auf friedlichem Wege durch Verhandlungen gelöst werden können. In amerikanischen Kreisen erwartet man Taten zu diesen Worten.

### Titos Englandreise

Marschall Tito, der jugoslawische Diktator, ist auf einem jugoslawischen Schulschiff «Galeb» in London eingetroffen. Tito ist der Gast der britischen Regierung.

### Das japanische Parlament aufgelöst

Die Regierung Yoshida ist infolge eines Misstrauensvotums des japanischen Landtages gestürzt worden. Die Regierung beschloss die Auflösung der Kammer. Die Neuwahlen wurden provisorisch auf den 19. April festgesetzt.

### Abschuss amerikanischer und britischer Flugzeuge

Vergangenen Dienstag ist ein amerikanischer Jagdbomber auf westdeutschem Gebiet von zwei tschechischen Jägern abgeschossen worden. Zwei Tage später schossen russische Düsensjäger ein Linkol-Flugzeug der Royal-Airforce im Luftkorridor Hamburg-Berlin ab. Sechs Männer der Besatzung fanden den Tod. Die amerikanische, sowie die britische Regierung haben einen scharfen Protest eingeleitet.

### Europäische Verfassung in Strasbourg angenommen

In Strasbourg wurde der Entwurf für eine Föderative-Verfassung des sechs Staaten der Europäischen Montan-Union in dritter Lesung mit 50 gegen 0 Stimmen mit 5 Enthaltungen angenommen. Der Entwurf wird nun von den Außenministern an die beteiligten Regierungen weitergeleitet.

### Einführung des Frauenstimmrechtes in Mexiko

In Mexiko wurde das aktive und passive Frauenstimmrecht eingeführt. Das neue Gesetz ist im Senat mit einer Mehrheit von 28 Stimmen angenommen worden.

### Mit dem auswechselbaren Suber Geschirrwascher

Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Größen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm- und Joghurtfläschchen. Spezialausführungen für Radiatorenputz, Abstauen, Tapetenwischen und Bodenläufern sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

Augen ausgeglichen, ohne dass sich Unterufne dreinmischen konnten. Weil die junge Frau ihrem Ehemann nie anders als mit Respekt begegnete, und dieser ihr auch alle der Hausfrau gehörende Ehre und Rücksichten erwies, so wirkte dieses gemeinselige Benehmen auch auf die Dienstleute zurück. Weit und breit herrschte nirgends ein besseres Einvernehmen zwischen Meisterschaft und Dienstboten als in der Mühle im Tal. Die alte Urne hatte den Müller nach dem frühen Tode seiner Mutter erzogen, sie fühlte sich als dessen zweite Mutter, und so trug auch Kilian ihm eine Art achtsame, brüderliche Liebe entgegen, die der Müller zu würdigen wusste und mit Vertrauen vergalt, ohne dass dies in Verwulchlichkeit ausartete.

Ursula und Kilian waren mit dem Hause verwachsen, und keinem wäre in den Sinn gekommen, dass ihre und der Herrschaft Interessen nicht die nämlichen seien. Für jüngere Dienstboten war die Mühle eine eigentliche Erziehungsanstalt, deren sensiblen Einwirkung manchem den Weg im Leben ebnete. So konnte es nicht fehlen, dass das Eheleben der beiden jungen Leute ein glückliches und zufriedenes war: es hatte sich zwischen ihnen eine Art Verfassung herausgebildet, die von der gegenseitigen, sich durch näheres Kennenlernen gestärkten, herzlichen Liebe und Achtung gewährleistet wurde. Sie waren gesund, ihr Geschäft und das Hauswesen blühten, und als nach Jahresfrist der Storch ins Haus flog und dem jungen Vater einen prächtigen Buben in die Arme legte, da hätte er mit keinem König getauscht.

So verging Jahr um Jahr in hergebrachter Weise. In rascher Folge wuchs die Familie, bis sieben blonde Käppchen sich um die schwarze Schleierfalte des runden Elefantenhofs scharten, alle gesund und lustig wie Eichhörnchen, wenn auch das sinnige Wesen der Mutter sich in den beiden Mädchen ausprägte, wie die lebhafte, frische Art des Vaters in den fünf strammen Buben. Kilian und die alte

## BSF und Politik

### Diskussionsbeitrag

**Die Frage, ob sich der BSF mit politischen Angelegenheiten befassen soll oder nicht, ist durch die Statuten des BSF eindeutig entschieden.** Denn nach Artikel 2 lit. b besteht der Zweck des BSF unter anderem darin, Fragen über die Stellung der Frau im öffentlichen (und privaten) Leben, in Beruf und Wirtschaft zu bearbeiten. Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben, in Beruf und Wirtschaft wird heute weitgehend durch die Politik, das heißt durch Massnahmen des Staates bestimmt. Also muss sich der BSF auch mit der politischen Seite dieser Angelegenheit befassen, wenn er dem statutarischen Zweck nachlieben will.

Auch die weitere Frage, an der Präsidentinnenkonferenz gestellt, ob sich der BSF an politischen Aktionen beteiligen sollte, ist durch die Statuten entschieden. Denn nach Artikel 2 lit. b soll er Fragen auch über die Stellung der Frau nur bearbeiten, sondern zugleich die erforderlichen Schritte unternehmen; ferner soll er sich nach lit. c für die Hebung der Stellung der Frau und vermehrte Anteilnahme an allen das Wohl der Volksgemeinschaft betreffenden Fragen einsetzen und gemäß lit. d die Fraueninteressen bei den Behörden und in der Öffentlichkeit vertreten. Gerade die letzte Bestimmung zeigt klar genug, dass der BSF politisch aktiv sein muss, denn die Vertretung der Fraueninteressen bei den Behörden ist politische Aktion. Man muss sich dabei nur klar sein, dass Politik ganz allgemein nur Einflussnahme auf den Staat und seine Behörden bedeutet.

An der Delegiertenversammlung in Biel war die Frage darauf beschränkt, ob sich der BSF an politischen Aktionskomitees vor Abstimmungen beteiligen sollte. Dies ist der eigentlich kontroverse Punkt, über den auch Unklarheit und Unsicherheit herrscht.

Die Volksabstimmung ist bloß ein Glied in der Kette der staatlichen Tätigkeit, und die Stimmrechten sind nichts weniger und nichts mehr als die oberste Behörde des Staates. Wenn der BSF statutengemäß die Fraueninteressen bei den Behörden und in der Öffentlichkeit vertreten will, dann muss er das auch von dem obersten Organ tun. Ja, hier ist seine Stellungnahme um so wichtiger, als es bei den Volksabstimmungen um die bedeutsamsten, die grundlegenden Entscheidungen des Staates und die Stellung des einzelnen im Staat geht. Es würde nicht für politische Reife zeugen, wenn der BSF wohl bei untergeordneten Entscheidungen des Staates die Fraueninteressen zu vertreten versucht, aber sich bei den grundlegenden Entscheidungen absieht hieße.

Artikel 3 Absatz 1 der Statuten, wonach der BSF parteipolitisch unabhängig ist, hindert ihn keineswegs, zu Volksabstimmungen Stellung zu beziehen. Diese Statutenbestimmung verbietet ihm lediglich, sich nach der Parole einer oder mehrerer Parteien zu richten, und sie verpflichtet ihn, selbstständig und unabhängig von den Entscheidungen der politischen Parteien Stellung zu nehmen. Auch will das nicht besagen, dass sich die Stellungnahme des BSF nicht mit denjenigen politischen Parteien decken oder ihnen nahekommen darf, solange der BSF durch eigene interne Entscheidung nur selbstständig in dieser Stellungnahme gelangt ist. Ebenso wenig verbietet ihm die partopolitische Unabhängigkeit, zu einer Abstimmung Stellung zu nehmen, bei der die politischen Parteien nicht einig waren. Sonst würde der BSF seine Stellungnahme, nicht von einer Partei, aber von allen Parteien abhängig machen.



Base Ursula schauten mit Stolz auf die kleine Schar und lächelten sie sorgfältig.

Mehr als einmal entriß Kilian den einen oder andern der Buben, der schon im schäumenden Mühlbach dem drehenden Rad nutzte, dem sicheren Tode. Als hätte der treue Mensch hundert Augen und Ohren gehabt und mordete er alles. Hatte sich einer in die verdecktesten Winkel der Mühle oder hoch unterm Dach auf dem Gartenschöber verkrochen, oder im Walde auf einem Baum versteigeten — beim ersten Laut nach Hilfe riefte Kilian strohblonden Kopf auf und die kleinen, schmalen Auglein spähten nach dem kleinen Missetäter, bis derselbe entdeckt, seinem unheimlichen Versteck entrissen und der festen Mutter Ende zurückgegeben war, wobei es allerdings hin und wieder Klaps gab, die aber jederzeit im vollen Bewusstsein, dass sie wohlverdient und wohlgemüte waren, schwiegend in Empfang genommen wurden, nur damit der Vater nichts erfahre, dessen durchdringendes Auge und ernste Stirn mehr gefürchtet waren als Kilians strafende Hand.

In kleineren Angelegenheiten wandten sich die Jungen an die alte Base Ursula und waren immer sicher, bei ihr Trost und Hilfe zu finden, da sie es vorzüglich verstand, Schmerzen zu lindern, blutende Nasen zu stillen, zerquetschte Finger, zerriissene Hosen und Wämser zu heilen. Dessegenachtet wurden die Kinder ihren Eltern nicht entfremdet; Kilian und Ursula brachten mehr durch Beispiel als durch Worte den Kindern eine hohe Ehrfurcht und unbedingtes Vertrauen zu ihren Eltern bei. Kilian redete nie mit dem Vater, ohne Hut oder Mütze zu ziehen, empfing seine Weisungen stets in achtungsvoller Stellung vor ihm stehend und erlaubte sich nie, irgendwelche seiner stets in freundlichem, ernstern Töne gegebenen Aufträge zu bekräneln oder Einwände zu machen. Deswegen blickten auch Kinder und jüngere Dienstboten stets voll Ehrfurcht zum Haupt der Familie.

Das Problem, ob der BSF an Aktionskomitees vor Abstimmungen teilnehmen solle oder nicht, liegt nun aber nicht auf der eben umschriebenen formellen Seite, wie es nach der Diskussion etwa scheinen möchte. Die Frage ist vielmehr die, ob der BSF mit den ihm angeschlossenen vielfältigen Organisationen aus den verschiedensten Bevölkerungsreihen zu einer einheitlichen und klaren Stellungnahme kommen kann. Eine solche Stellungnahme ist materiell Voraussetzung dafür, dass der BSF bei den Behörden und in der Öffentlichkeit als Vertreter der Fraueninteressen, das heißt der Auflassungen seiner Mitglieder auftreten kann. Von öffentlichen Abstimmungen ist die sorgfältige Abklärung dieser Frage um so wichtiger, als in diesem Stadium die Stellungnahme der Organisationen, namentlich der grossen, ins volle Rampenlicht der Öffentlichkeit tritt und, entsprechend dem entscheidenden Kampf der Meinungen, Angriffe ausgesetzt ist. Darum sollte die Stellungnahme in der Mitgliedschaft unter solchen Umständen besonders wohl fundiert sein.

Wiederum wäre es falsch, die Stellungnahme zu unterlassen, nur um sich nicht in der Öffentlichkeit zu exponieren. Das wäre eine feige Haltung. Sie würde auch eine negative Einstellung zum Referendumswahlrecht bedeuten, das doch als ein ausgezeichnetes demokratisches Mittel betrachtet wird. Widrig Begleitererscheinungen des Referendumswahlrechts dürfen nicht zum Abschrecken veranlassen, sonst schlägt man das Kind mit dem Bad aus. Gegegenseitig sollte der BSF gerade durch eine sachliche Stellungnahme gefährliche Auswüchse bekämpfen helfen.

Wann kann nun intern beim BSF von einer einheitlichen und klaren Stellungnahme zum Gegenstand der Abstimmung gesprochen werden, so dass er legitimiert erscheint, in der Öffentlichkeit aufzutreten? Die Statuten geben hierüber in Artikel 17 Auskunft, wenn auch mangelhaft. Danach sind Vorschläge für Eingaben und andere gemeinsame Schritte, zu denen auch die Stellungnahme bei einer öffentlichen Abstimmung zu rechnen ist, den Mitgliedern der Kategorie A zu unterbreiten. Der

BSF unterzeichnet sodann als solcher, muss aber ausdrücklich angeben, im Namen welcher Mitgliedervereine er handelt. Nach dieser Vorschreibung könnte angemommen werden, der BSF sei legitimiert, zu handeln, ohne dass eine bestimmte Mindestzahl von Mitgliedervereinen damit einverstanden ist. Im Hinblick auf öffentliche Abstimmungen erscheint diese Regelung ungünstig, denn der Umstand, dass der BSF als solcher unterzeichnet, gibt dem Schrift mehr Gewicht, als wenn Mitgliedervereine eine solche Unterzeichnung hätten. Das Ansehen des BSF stützt einen Beschluss, an dem die Mitgliedervereine Anteil haben. Darum sollte eine Stellungnahme des BSF zu öffentlichen Abstimmungen nur erfolgen, wenn ein qualifiziertes Mehr der Mitgliedervereine Kategorie A mit dieser Stellungnahme einverstanden ist. Die Festlegung eines qualifizierten Mehrs für wichtige Entscheidungen ist allgemein üblich in Vereinen und Verbänden. Es wäre wünschenswert, dass die Delegiertenversammlung des BSF bestimmt, welches qualifizierte Mehr für künftige Aktionen in der erwähnten Richtung verlangt wird (etwa drei Viertel der schweizerischen Organisationen und der Frauenzentralen).

Mit der Festlegung einer solchen Richtlinie dürften alle Bedenken beschwichtigt sein. Denn es wird dann zeigen, dass ein qualifiziertes Mehr unter den Mitgliedervereinen sehr schwer zu erreichen ist. Abgesehen von ausgesprochenen Frauenfragen dürfte die Stellungnahme der Mitgliedervereine meistens so vielfältig sein, das das qualifizierte Mehr zu einer einheitlichen Stellungnahme nicht gefunden werden kann. Der gemeinsame Frauenstandpunkt ist in vieler Hinsicht eine fragwürdige Sache.

Die Schwierigkeit, zu einem gemeinsamen Frauenstandpunkt zu gelangen, sollte jedoch den BSF nicht hindern, zum mindesten in Angelegenheiten, mit denen er sich vor und nach der öffentlichen Abstimmung in irgend einer Weise befasst, die Stellungnahme seiner Mitglieder abzuklären. Auf jeden Fall darf er nicht deshalb auf eine Stellungnahme verzichten, weil er sich nicht an politischen Aktionen beteiligt will, sondern nur deshalb, weil seine Mitglieder keinen einheitlichen Standpunkt vertreten. Diese Unterscheidung ist wichtig und muss klar hervorgehoben werden, wenn der BSF wünscht, bei andern politischen Schritten (wie Eingaben an Behörden, Vorschläge für Wahlen in Kommissionen) ernst genommen zu werden. bo

## Verbrechen und Strafe

Der Rechtsbrecher ist kein beneidenswerter Mensch. Nicht allein nur deshalb, weil er, den Gerichten ausgeliefert, verurteilt und einer mehr oder weniger harte Strafe abzubüßen hat. Nein, das Elend fängt viel früher an und ist nicht in erster Linie aussen, sondern innen zu suchen. Es ist auch bei Menschen vorhanden, die sich eines Vergehens schuldig machen, das nicht unter die strafbar, im Strafgesetzbuch angeführten Verbrechen fällt. Solch eine gibt es nämlich.

Das Leid des Rechtsbrechers fängt bei seiner Tat an. Mit dieser verletzt er in jedem Fall seine Seele. Vielleicht wollte er einen andern Schaden zufügen, aber er trifft sich selbst. Er trifft das Beste in sich, das Zentrum nämlich, wo Ewigkeit und Zeit sich die Hand reichen. Im Verbrechen wendet sich der Mensch von seiner göttlichen Verbundenheit ab, löst sich heraus aus der Gottheit, die an ein bestimmtes Verhalten, ein Sollen, an das sittliche Gebot oder göttliche Gesetz gebunden ist. Es könnte einem Menschen kein grösseres Unglück passieren als dies. Wie gross auch immer der Schade sei, den ein Mensch mit seinem Verbrechen anrichtet, wie abscheulich seine Taten sein mögen, am ärgerlich bleibt immer das, was er sich selber antut. Er weiss nicht, wie arm er sich macht, wenn er glaubt, sich einen Gewinn zu erhaschen. Grosse Blindheit liegt vor. Meistens sind starke Affekte vorhanden, die diese ermöglichen. Sonst könnte man es gar nicht begreifen, dass es Leute geben kann, die es unklug handeln.

Jedes Schuldbeladene, wenn nicht gerade Gefühlsabnormalität vorliegt, spürt mehr oder weniger deutlich, dass etwas mit ihm geschehen ist. Er ist nicht glücklich, wie er erwartet hat. Er ist unruhig. Er weiss sich angeklagt. Er klagt sich selbst an oder nennt die Stimme Gott. Immer ist sie negativ und quälend und raubt die Ruhe. Wie ergreift

auf, welches sich diese Ehrfurcht auch zu erhalten wusste und sich wohl hüte, irgend eine schwache Seite zu zeigen.

Die alte Ursula gab durch ihre freiwillige Unterordnung unter die milde Gebote der Hausfrau den jungen Mädchen ein gutes Beispiel, und so gewöhnten sich auch die kleinen Töchter des Hauses, in ihrer Mutter die Seele und leitende Hand des Hauswesens zu erblicken und sich frohem Gehorsam ihrem sanften, aber festen Willen zu fügen. Gewissenshafte Arbeit und nicht langes, aber kräftiges von Herzen kommendes Gebet war die Lohnung in diesem Hause, und werktätige Liebe nach aussen gilt als selbstverständliche, althergebrachte Uebung. Kein Hilfesucher ward abgewiesen, und kein Notleidender ging von der göttlichen Schwelle, ohne gelöst und gestärkt zu sein.

Wer sich in irgendwelcher Angelegenheit von dem Müller Rat hören wollte, war sicher, treu beraten zu werden, und manche Hausfrau holte sich in häuslichen Anliegen freundliche Weisung und Hilfe bei der stets dienstbereiten Müllerin.

So wurde von Religion und Christentum nicht eben viel in der Mühle gesprochen, aber deren Gebote praktisch geübt; der Sonntag wurde heilig gehalten, das nimmermüde Rad stand still und friedliche Sabbatruhe herrschte über dem freundlichen Gelände.

Das erste Leid kehrte in dem glücklichen Hause ein, als der stille ernste Bot der Jenseits das Stübchen der alten Ursula betrat und derselben sah die müden Augen zudrückte. Die Eheleute trauerten wie um eine wirkliche Mutter und keines der Kinder vergass die treue Alte, welche ihre ersten Schritte behilft und sie mit den nämlichen Liedern in den Schlaf gesungen, mit denen sie schon den Vater eingewiegt. Kilian weinte bitterlich um die gute Base, die auch ihm wie eine Mutter gewesen und gelobte sich heilig, in gleicher Treue wie sie an seiner Herrschaft festzuhalten.

## Eine Verpflichtung

Nachdem die Flucht aus der Ostzone Deutschlands in zunehmendem Masse auf die Bauern und ihre Familien übergriff, ergeht ein neuer und dringlicher Appell an unsere Bevölkerung, den von angestammter Scholle vertriebenen in ihrer Not beizustehen. Niemand kann Kummer und Elend des Hauses und Hofes, von alter Familiensitz verdängten Bauern unmittelbar und tiefer empfinden als der unter geordneten Verhältnissen lebende Berufsgenosse. Deshalb ergeht der Ruf um Beistand und Hilfe diesmal auch in besonderer eindringlicher Weise an den Schweizer Bauern. Die Schweizer Europähle wird nach Massgabe ihrer Kräfte und Mittel sich für die Wiederansiedlung dieser heimatlos gewordenen Bauern einzusetzen. Möge ihr bei diesem Vorhaben bürgerliche Solidarität zu Hilfe kommen.

R. Reichling, Nationalrat

Schweizer Europäphile Sammlung 1953

Postcheck Zürich: VIII 322

massen belastet und belastend, dass jeder in diesem fundamentalen Sinne unverehrte Mensch tief davon beeindruckt wird, welches auch immer die begangene Schuld sei und wie weit Zurechnungsfähigkeit bestanden habe mag.

Es ist menschlich, dem Beladenen nicht eine neue Bürde aufzuladen, auch keinen Stein nach ihm zu werfen. Beim Straffälligen macht man eine Ausnahme, indem man ihn mit der Strafe belastet. Hat er sie nicht etwa verdient? Natürlich. Mehr als das. Wir wollen ihn nicht frei sprechen. Es sei ferne, zur Vermehrung des Verbrechens durch falsches Mitleid beizutragen. Die Gesellschaft muss vor jedem Rechtsbrecher geschützt werden und dieser vor sich selbst, da er von seiner Freiheit keinen guten Gebrauch machen kann.

Aber wir möchten wünschen, dass dies eher auf dem Wege der Fürsorge als des Strafverfahrens geschehen könnte. Der Strafgefangene muss fast wie als Kranker, als Gebrechlicher betreut, erogen, geschult und an eine Arbeit, die im Rahmen seiner Fähigkeiten liegt, gewöhnt werden. Vielleicht ist Bevormundung und lebenslängliche Versorgung nötig. Das kommt auf die Entwicklung an, die er durchmacht, weniger auf die Schwere seines Vergehens. Der Schwerpunkt wird auf den Menschen verlegt. Es ist die Pflicht der Mitmenschen, ihm zu helfen, und zwar so, dass damit auch dem Ganzen am besten gedient ist. «Mehr ist die Rache», spricht Gott. Mehr und mehr muss dieses Wort im Strafverfahren Beachtung finden. Als Brüder, als verantwortungsvolle Brüder freilich, müssen die Menschen einander auch in ihrer grossen und kleinen Schuld die Hand reichen.

Im Lebensplan, wie er sich nach reißlicher Überlegung und eingehendem Studium des Einzelfalles für den Straffälligen aufdrängt, darf als wichtigster Bestandteil die Seelsorge nicht fehlen. Es wird darauf ankommen, dass der Mensch mit seiner Schuld den Zugang zu Gott wieder finden kann, der ihm gnädig sein möchte.

Diese Art der Gefangenenebehandlung würde viele Paragraphen im Strafgesetzbuch überflüssig machen. Aus dem Strafgesetz müsste ein Fürsorgeersetzt werden. Wir glauben, dass es eine wirksamere und bessere Verbrechensbekämpfung nicht geben könnte, und dass niemand zu befürchten brauchte, dass die Gesellschaft weniger geschützt wäre, als wenn sie so und sie viele gefüllte Gefängnisse hat. Wir gehen noch weiter: Wir glauben, dass die Entwicklung von der Straf zur Fürsorgebehandlung in eigens dafür errichteten Arbeitsheimen im Zuge der Zeit liege. Wenn wir diese Gedanken zusammensetzen und sie ernsthaft Nachdenken empfehlen, so deshalb, weil sie am Baume der Zeit gewachsen, reif geworden und nun zum Pfücken bereit sind.

Dr. E. Brn.

## Arbeitsmöglichkeiten für weibliche Berufstätige in Peru

Der an der Küste des Stillen Ozeans gelegene südamerikanische Staat Peru, eines der grössten Länder Südamerikas, bietet für schweizerische Arbeitskräfte mannigfache Arbeitsmöglichkeiten. Aber nur, wer über eine solide berufliche Ausbildung verfügt, kann auf ein erfolgreiches Fortkommen hoffen. Leuten, die keinen bestimmten Beruf erlernt haben, ist dringend abzuraten, nach Peru auszuwandern; sie könnten sich mit den billigen einheimischen Arbeitskräften, die in ganz bescheidenen Verhältnissen ihr Leben fristen, niemals mes-

sen. Indessen macht es auch der Beruf allein nicht aus, sondern es gehört dazu noch ein gefestigter Charakter, der Wille und die Fähigkeit, sich den ganz veränderten Verhältnissen anzupassen. Arbeiteil, Zuverlässigkeit und Ausdauer sind für den Erfolg in Südamerika noch unentbehrlicher als in der Heimat. Neben dem Besitz von guten Berufskennissen ist lediglich die Beherrschung der Landessprache, des Spanischen, Voraussetzung, Kenntnisse im Englischen sind auch nützlich. Wie überall in Südamerika ist es heutzutage kaum mehr üb-



50 Jahre NAGO Olten

## Staatsbürgerliche Ecke

### Die Rechte des Bürgers

Ausser den individuellen Freiheitsrechten und den politischen Rechten der Bürger gibt es noch eine dritte Gruppe, nämlich die verfassungsmässigen Ansprüche der Bürger auf bestimmte Leistungen des Staates. In früheren Zeiten und in den verschiedenen Diktaturen allerdings gab es so et-was nicht. Damals und dort war und ist der Bürger auf die «Gnade» des Staates angewiesen.

Als erstes wäre einmal der sogenannte Rechts-schutzanspruch zu nennen. Er gibt dem Bürger die Gewissheit, dass die Gerichte und Verwaltungsbehörden der Rechtsordnung entsprechend handeln und dem einzelnen zur Verfügung stehen, wenn immer er sie braucht, damit er seine Rechte feststellen und durchführen kann. Auf diese Weise können wir zum Beispiel dem Staat «Beimachen», wenn er irgend etwas auf die lange Bank geschoben hat, oder auch gegen ihn klagen, wenn wir uns benachteiligt fühlen. Als kleines Muster aus dem Alltag sei angeführt, dass wir jederzeit der Polizei telefonieren können, falls etwas geschehen ist. Des weiteren gehören die Entscheidungen bei Enteignung hierher und die Vergütung von Militärschäden. Auf diese beiden Leistungen

des Staates hat der Bürger einen ausdrücklichen Anspruch, was in anderen Staaten keineswegs immer der Fall ist. Zu erwähnen wären auch die Rechte auf Rückerrstattung bei übersetzten Leistungen wie auch die Ansprüche auf Armen- und Arbeitslosenunterstützung. Ganz bedeutungsvoll aber ist, dass wir auch ein Recht auf staatliche Massnahmen der Behörden haben. So können wir verlangen, dass Verwaltungsbehörden und Gerichte eine Sache entscheiden, dass öffentliche Urkunden ausgestellt und Bewilligungen erteilt werden. Unser Katalog der Ansprüche an den Staat wäre nicht vollständig, wenn wir unsere Rechte auf Benutzung staatlicher Anstalten und öffentlicher Einrichtungen vergessen würden. Es sei nur an den unentgeltlichen Schulbesuch in den unteren Klassen erinnert — als Gegenstück zur Schulpflicht.

Damit hätten wir unseren Kreis geschlossen. Wir haben gesehen, dass der Bürger nicht nur viele Pflichten hat, wie mancherorts und von manchem gemärgert wird, sondern dass diesen Pflichten mindestens ebenso viele Rechte entgegenstehen — wie es sich für eine Demokratie geziemt.

D.V.

len 10 cm tief in lockeren, gut gedüngten Boden pflanzen und ab Mitte Juni haben die prachtvollen, riesigen Stengel 8 bis 10 Blüten davon. Kaufen Sie aber nur Qualitätsknollen im Spezialgeschäft und zwar frühe, mittelfrühe und spätblühende Sorten, dadurch verlängern Sie den Flor um Wochen. Achten Sie darauf, dass Gladiolen kurz vor dem Aufgehen der ersten Blüten geschnitten werden, sie sind länger haltbar in der Vase. Stellen Sie die Stiele tief ins Wasser und schneiden Sie diese jeden Tag nach. — Eine Rand- oder Zwischenbeplantaion mit Zinnia haageana oder niedrigen Tagetes wirkt besonders dekorativ.

Einige Neuheiten, die als dankbar empfohlen werden können.

White Excelsior, reinweiss, grosse Blumen, lange Rispen, wächst gesund, früh; Sonnenschein, reingelb, mit rotem Fleck, lange Rispen, vermehrt sich gut, früh; Jenny Lind, riesige Rispe, leuchtend lachsrot, Sorte der Zukunft, früh; Picardy, helllich lachsrosa, eine der besten Schnittsorten für alle Zwecke, mittel.

Katharina Mauser, leuchtend scharlachrot, mit weisser Aderung, riesenblumig, kräftiger,

gusser Wachser, starke Stiele, lange Rispe, sehr früh. Ein grosses Sortiment der schönsten Gladiolen-Sorten finden Sie in Mausers «Ratgeber für den Gartenfreund». Verlangen Sie ein Gratis-Exemplar!

lich, dass die dortigen Arbeitgeber die von ihnen benötigten Arbeitskräfte auf weite Distanz anstellen. Daher bleibt einem auswanderungswilligen Schweizer meist nichts anderes übrig, als auf gut Glück nach Peru auszuwandern und dort sich nach einem Arbeitsplatz umzusehen.

In Peru besteht das Haushaltspersonal aus Einheimischen. In wohlhabenden Familien sind aber häufig auch schweizerische Gouvernanten und Krankenpflegerinnen anzutreffen. Für diese Berufstätigen sind die Aussichten günstig. Auch Stenodiktotypographinnen, die Spanisch und Englisch beherrschen, haben Chancen und erhalten oft höhere Gehälter als manche Angestellte. An Lehrkräften besteht in Peru kein Mangel. Handelsangestellte erhalten in Peru 1200 bis 1500 Sol im Monat (ein Schweizerfranken = 3.50 Soles). Gouvernanten und Krankenpflegerinnen 600 bis 800 Sol plus freie Station. Die Lebenskosten haben in den letzten 10 Jahren sich vervierfacht, doch sind auch die Löhne stark gestiegen. Die Einkommens- und indirekten Steuern sind relativ niedrig.

Zur Arbeitsaufnahme benötigt man in Peru ein besonderes Visum. Man hütet sich, nur mit dem Touristenvisum einzureisen, da man risken muss, die definitive Arbeitsbewilligung nicht zu erhalten und das Land wieder verlassen zu müssen. Der Devisenhandel ist für Ein- und Ausfuhr frei.

Der Lebenskampf ist auch in Peru hart und besteht dem neuangekommenen Schweizer mancherlei Schwierigkeiten. Schweizer und Schweizerinnen geniesse an den Peruanern von Anfang an eine soziale und geschäftliche Vorzugsstellung, weil die Schweiz in Peru in hohem Ansehen steht. Neu-

angekommene Landsleute werden bei der schweizerischen Gesellschaft in Lima und bei den bereits niedergelassenen Mitbürgern Rat und Unterstützung finden.

Pf.

### Gladiolen

Diese formvollendete Schnittblume spielt heute im Schnittblumenbau eine ganz gewaltige Rolle, beherrscht sie doch während Monaten das Bild unserer schönen Blumengeschäfte, der Blumemarkt und nicht zuletzt das Aussehen zahlloser Gärten. Dies kommt nicht von ungefähr, bemühen sich doch die holländischen Zürcher seit Jahrzehnten, diese Blume höher und noch höher zu züchten. Immer neue Farbtönungen mit unvorstellbaren Feinheiten, längere und stärkere Stiele, grössere, elegante und feingeformte Blüten sind ihre Zuchziele. So strebsam die Holländer sind, so weitgehend haben sie das Ziel erreicht. Hunderte von Millionen Zwiebeln werden Jahr für Jahr für den Export vermehrt und gleichzeitig auch Dutzende von Neuenheiten angeboten. Was es braucht, bis auch nur eine Neuheit tatsächlich als solche erfolgsversprechend ist, können sich wohl die wenigsten vorstellen. Das Ergebnis einer Kreuzung ist oft einige tausend Sämlinge, die jahrelang kultiviert werden müssen bis sich dann zeigt, ob vielleicht eine oder zwei davon besser sind, als schon sich im Handel befindliche Sorten.

Eine vermehrte Verwendung in jedem Garten kann nur empfohlen werden, denn es gibt wohl keine Blume, die mühselos, lohnender und blühwilliger ist, als Gladiolen. Ab Ende April die Knö-

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 23. März, 17 Uhr: «Blumenparadies» der Canarischen Inseln. Lichtbildervortrag (Farbenaufnahmen) von Herrn Eugen Trier, Obergärtner der Schweizerischen Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Luzern: Verein für Frauenbestrebungen. 24. März 1953: «Konflikte in der Familiengemeinschaft und das Gesetz», Frau Dr. jur. Steiner-Rost, St. Gallen, als Referentin.

Bern: Berner Frauenstimmeinstverein. Dienstag, 24. März 1953, 20 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche, Zeughausgasse: Reise-Eindrücke aus Marokko, mit Lichtbildern. Referentin: Frau G. Schaeftlin-Regl, Muri-Bern.

Basel: Schweiz. Lyceumclub, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 27. März, 16.30 Uhr: Konzert auf zwei Klavieren bei Frau Martin-Suter, Monbijoustrasse 75, 1. Stock. Vera Martin und Gertrud Lindt spielen von Rheinberger, Sinding, Chabrier, Rachmaninow. Anmeldungen um Vortag erbeten. Tel. 5 40 67. Eintritt Fr. 4.— (zugunsten der Künstlerkasse der Musiksektion).

Basel: Vereinigung für Frauenstimmenrecht Basel und Umgebung. Mittwoch, den 25. März, 20.15 Uhr, im Unionssaal der Kunsthalle (Steinenberg): Orientierungsklausur über politische Parteiprogramme, 3. Abend. Es spricht Herr Dr. Hans Dressler: Die Sozialdemokratische Partei. Anschl. Diskussion. Nachher Orientierung über die Genfer Frauenbefragung anhand eines Manuskriptes von Frau Dr. Ch. Wakker, Genf.

### Hausfrauen zu Stadt und Land!

Besuchen Sie die Mustermesse? Dann kommen Sie auch an unseres Stand 4312, Halle XII vorbei; wir werden Ihnen gerne die vielen geprägten Dinge zeigen und Ihnen mit manchem Ratschlag zur Verfügung stehen.

Vor allem sichern Sie sich unser interessanter über 40seitigen Sammelprospekt, den wir gratis abgeben. Sie können ihn auch direkt vom Büro verlangen.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft  
Nelkenstrasse 17, Zürich 6

### Seminar zum Studium der Menschenrechte

Während der nächsten Sitzung der Kommission der Vereinten Nationen für Menschenrechte wird vom 6. bis 17. April 1953 in Genf von der «Fédération mondiale des associations pour les Nations Unies» eine Arbeitstagung organisiert, die Lehrer, Studenten, Journalisten, Mitgliedern von Organisationen offensteht sowie allen jenen Menschen, denen die Würde und die Rechte ihrer Mitmenschen am Herzen liegt. Das Programm sieht vor:

1. Besuchen der Sitzungen der Kommission für Menschenrechte.

2. Diskussion und Vorträge über Themen wie zum Beispiel die Rechte der Frau, die Rechte des Kindes, das Recht zur Erziehung und zur Gesundheit, Pressefreiheit, Kampf der Diskriminierung und Schutz der Minderheiten usw.

Einschreibegebühr: Fr. 15.— Nähre Auskunft erteilt das Büro der FMANU, 1, Avenue de la Paix, Genf.

### Radiosendungen

22. bis 28. März 1953

sr. Montag, 23. März, 14 Uhr: «Notiers und probieren». 19 Uhr: «Wo fährt's? — Ein pädagogischer Bilderbogen». Dienstag, 24. März, 16 Uhr: Cécile innes Loo liest. Mittwoch, 25. März, 14 Uhr: «Klassenzänkum nach 56 Jahren». Frieda Schneider-Brunner erzählt. Freitag, 27. März, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. Ein neuer Zyklus. «Dichterinnen der Liebe». Sappho auf Lesbos (Salome Koenigsdorf, 2. Das Gedicht). 3. Elisabeth Thommen: «Plauderei mit den Hörerinnen», 21.35 Uhr: «Aus unsern Frauen-Halbstunden». 1. Besuch im Espenholz, einer neuen Altersiedlung der Stadt Zürich. 2. Plauderei mit den Hörerinnen». — Samstag, 28. März, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau». «Beschäftigungstherapeutin — ein neuer Frauenberuf».

### Rедакция:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

**Gruß**

„Guets Brot“ „Feini Guetzi“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forschstrasse 37 Tel. 23 09 75  
Zelliken, Bahnhofplatz 1 Tel. 24 96 49  
Tee-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44  
Universitätstrasse 87 Tel. 28 20 58

Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreter-spezien, Kataloge etc. fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.

**Der neue Riesenkombi**  
Nussbaum, bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet

nur Fr. 770.— gegen Kassa  
Alleinverkauf für Zürich

**Kombi-Rohner**  
(Albisriederstrasse 3)

das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter. Telefon 52 05 05.

Grosse Auswahl aparter  
**Stoffe**  
für Vorhänge und Polstermöbel  
Eigener Atelier  
**gute Bettwaren**

**G. Luginbühl** Tel. 32 78 26  
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfaue

**HACI**  
schnell frisch Portemonnaie  
Qualität

**Kitty Zeller Antiquitäten**  
Zürich 1. Kirchgasse 31

**obi Su-Sy**

Grapefruit Orange Citron Himbeer Ananas

**OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSEZELL**

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1 Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

T

**Der heimelige Teeraum**  
Marktgasse 18

**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SONN  
ZÜRICH

**Ein Abonnement**  
auf das  
**Schweiz.Frauenblatt**

als Geschenk bereitet Freude

**Flotzli**  
die beliebten Spezial-Eierteigwaren

**PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA**

**Wahrhaft königlich wirken Gladiolen!**

In jeden Garten, sei er noch so klein, bringen sie Schönheit und Freude. Gladiolen sind zudem sehr anspruchslos, sie brauchen keine besondere Pflege — und sie blühen jahrelang wieder. Eine grosse Auswahl prächtiger Sorten finden Sie in Mausers «Ratgeber für den Gartenfreund».

Daneben aber auch die schönsten Blumensorten, besten Gemüsearten und Gartenbedarf — alle in Natur-Farbenbildern.

**COUPON** ausschneiden, in offenem Couvert als Drucksache mit 5 Rp. frankieren.

**G R A T I S** wünsche ich Mausers «Ratgeber für den Gartenfreund» Nr. 16

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Tel. (051) 23 57 92

**Gamen-Mauser**  
Rathausbrücke / Zürich

**Bieri-Möbel**  
seit 1912 gedrechselt, preswert  
Fabrik in RUBIGEN Bern  
Jungfraustr. 38

**GIGER KAFFEE**  
in der „Bärenküche“  
Die Schutzmarke garantiert für Qualität!

**HANS GIGER & CO. BERN**  
Import von Lebensmitteln in gros  
Gutenbergrasse 3 Tel. 2 27 35

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen!  
Helvetia-Senf 60 g  
vollwürzig und doch mild  
Mit Silva-Bilderscheck